

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung

Projektgruppe:
Regula Zähler, Leitung
Ralph Marthaler
Thomas Schweizer



Juni 2008

Kirche und Regionale Entwicklung

Projektbericht 2006 - 2008

Inhalt
Einleitung und Ziele
Projektverlauf und Struktur
Erfahrungen und Erkenntnisse
Schlussfolgerungen und Perspektiven

Einleitung

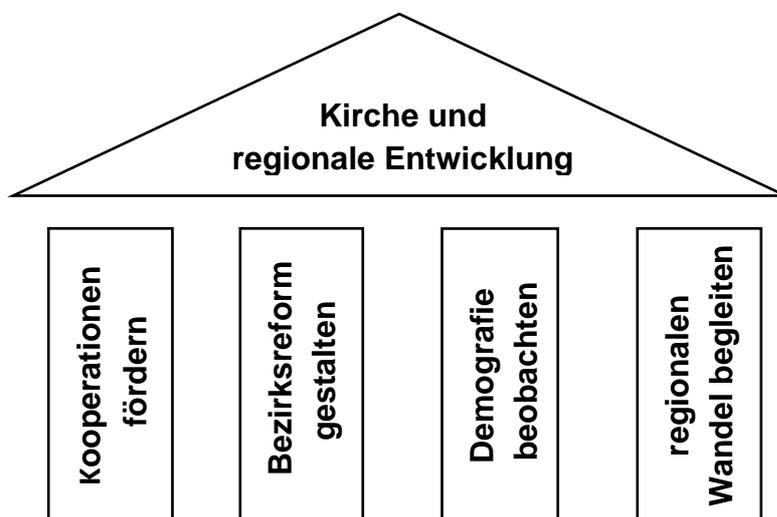
Die Folgen des wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Strukturwandels durch die Globalisierung und die Alterung der Gesellschaft nimmt jeder von uns wahr. Je nach persönlicher Situation unterschiedlich stark, aber immer deutlich. Die Veränderungen betreffen ländliche und städtische Gebiete in unterschiedlichem Ausmass, aber sie sind überall spürbar. Auch die Kirche spürt diese Auswirkungen. Lokal, regional, kantonal und weltweit.

Das Projekt "Kirche und regionale Entwicklung" setzt sich mit den regionalen Veränderungen im Synodalverband auseinander und sucht Handlungsansätze für eine zukunftsfähige Entwicklung. Mit dem Teilprojekt "Kooperationen fördern" richtet die Kirche den Blick nach innen auf ihre Struktur, mit dem Teilprojekt "Wandel begleiten" profiliert sich die Kirche nach aussen als Partnerin für hoffnungstiftende gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Das Projekt strebt dabei die folgenden Ziele an:

- **Kirche als Hoffnungsträgerin**
- **Strukturen überdenken - gemeinsam handeln**
- **Veränderung begleiten**
- **zu gesellschaftlichem Engagement auf der Basis christlicher Werte ermutigen**

Projektverlauf und Projektstruktur

Um die Veränderungsprozesse besser zu verstehen, liessen die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ein demografisches Porträt von 1970 bis 2000 erstellen. Zusätzlich wurde die kirchliche Bezirksreform aktuell. Dies führte zu einer erheblichen Aufgabenerweiterung und der folgenden Projektstruktur:



Ein Gesamtprojekt-Ausschuss des Synodalrats übernahm die Projektsteuerung. Da die Stellenkapazität der Projektmitarbeitenden nicht aufgestockt werden konnte, entwickelte sich das Projekt langsamer und einige der geplanten Massnahmen konnten nicht umgesetzt werden. Im Endeffekt bereicherte diese notwendigerweise rollende Planung das Projekt: Es ist langfristig auf die gesetzten Ziele ausgerichtet und breit abgestützt.

Erfahrungen und Erkenntnisse

Der vorliegende Projektbericht verzichtet auf eine Schilderung aller Projektschritte. Er greift einzelne Beispiele heraus und berichtet entlang der vier Projektsäulen von den Erfahrungen und Erkenntnissen.

Kooperationen fördern

Sensibilisieren und Eigeninitiative unterstützen. Die Projektgruppe erreichte eine breite Sensibilisierung der Verantwortlichen in Kirchgemeinden und Bezirken. Beispielsweise fanden 2007 zwölf Veranstaltungen mit insgesamt 450 Teilnehmenden rund um das Thema Zusammenarbeit statt. Diese Impulse fielen zusammen mit dem verstärkten Druck, der durch Pfarrstellenreduktionen und Mitgliederrückgang entstand. So konnte die Projektgruppe eine wachsende Anzahl von Zusammenarbeitsmodellen - mit und ohne deren Beteiligung - beobachten.

"Gemeinsam handeln" kann und muss situationsbedingt unterschiedlich sein. Die Bedürfnisabklärung im Bezirk Burgdorf-Fraubrunnen machte deutlich, dass Zusammenarbeit für die kleinen Kirchgemeinden mit Teilzeit- oder Einzelpfarrämter besonders attraktiv ist, da diese so mehr Spielraum erhalten, sich im Grundangebot zu entlasten. Grösseren Kirchgemeinden kommt eher eine Zentrumsfunktion zu mit Angeboten, an denen umliegende Kirchgemeinden teilhaben können.

Netzwerke sind entscheidend. In den ersten zwei Projektjahren konnte die Projektgruppe ein Netz von kompetenten regionalen Ansprechpersonen knüpfen. Dieses half, die Kooperationsidee an die Basis zu bringen. Einige starke Bezirke übernahmen die Führungsrolle in ihrer Region, wie zum Beispiel das entstehende Internetportal im Emmental-Oberaargau zeigt. Diese Netzwerke werden weitere Schritte in Richtung des Ziels "Strukturen überdenken - gemeinsam handeln" erleichtern.

Strukturveränderungen haben ihr eigenes Tempo - alles hat seine Zeit: Die Kirchgemeinden sind unterschiedlich weit in Kooperationen involviert. Viele erste Schritte sind getan, spontane "kleine Kooperationen" sind Zeichen dafür. Manche Regionen, wie der Jura, gingen voraus, andere können von diesen Erfahrungen lernen. Als nächstes Etappenziel gilt es, die informelle Zusammenarbeit in angemessenen Strukturen zu konsolidieren. Allerdings rechnet die Projektgruppe mit einem langjährigen Prozess, der sorgfältig begleitet werden muss.

Die Kirchgemeinden sind in Bewegung. Je mehr Kooperationen gelingen, je mehr durch Zusammenarbeit Neues möglich wird, desto klarer können die Kirchgemeinden in ihren Regionen als Hoffnungsträgerinnen wirken: Sie zeigen, dass es möglich ist, im (kirchlichen) Strukturwandel eine aktive, gestaltende Rolle einzunehmen.

Die Projektgruppe dankt allen Aktiven, die als Kirchgemeinde- oder Bezirkspräsident/in, als Ratsmitglied oder kirchliche Angestellte in den Konferenzen und Arbeitsgruppen mitgewirkt und die Ideen in ihre Kirchgemeinde zurückgetragen und umgesetzt haben. Dieses hohe Engagement trug entscheidend zum Erfolg bei.

Einige Beispiele von Kooperationen

(Details: www.refbejuso.ch/kirchgemeinden)

- Stiftung deutschsprachige Kirchgemeinden im Jura
- laufende Fusionsprozesse in Twann-Ligerz und Rondchâtel/Bas-Vallon
- regionale Zusammenarbeit Längenberg
- Internetportal für KG's und Bezirke
- KG's in Bewegung: Biel-Bienne
- kirchliche Region Brienz-Oberhasli
- Regio-Kirche rund um Huttwil
- "Par8" Prévôté-Tramelan
- Oberaargauer Kirchentag

Bezirksreform gestalten

An den Präsidienkonferenzen im Herbst 2007 zeigte der Synodalrat die Zusammenhänge zwischen der Mitgliederentwicklung und der Notwendigkeit zu vermehrter Zusammenarbeit auf. Zugleich eröffnete der Synodalrat mit den Regionen den Dialog zur kirchlichen Bezirksreform. Die Anregungen der Präsident/innen bezog die Projektgruppe in die Ausarbeitung des Bezirksmodells ein, das im Herbst 2008 mit den Bezirken und Kirchgemeinden besprochen wurde.

Viele Kirchgemeinden und Bezirke signalisierten, dass eine baldige Klärung des Bezirksmodells wichtig sei, damit Rahmenbedingungen und Gebietsaufteilung für ihre regionale Zusammenarbeit klar sind. Eine Umsetzung ist frühestens 2012 zu erwarten und hängt von diversen Faktoren ab: wie tiefgreifend müssen Verordnungen und Gesetze angepasst werden, wie schnell kann eine Einigung über Aufgaben und Gebietsgrössen erreicht werden, wie gross ist der politische Wille, diese Reform zügig durchzuführen?

Demografie beobachten

Das demografische Porträt¹ zeichnet ein sehr differenziertes Bild der Entwicklung der letzten

Wussten Sie, dass

- der Anteil der über 65-jährigen Reformierten seit 1970 von 13% auf 20% gestiegen ist, während der Anteil der Kinder unter 15 Jahren von 23% auf 15% gesunken ist?
- mehr als die Hälfte der Kirchgemeinden weniger als 2'200 Mitglieder hat?
- rund die Hälfte der Reformierten zu grossen Kirchgemeinden mit über 4'000 Mitgliedern gehört?

30 Jahre, von regionalen Unterschieden, von Stadt und Land, vom Bildungsstand und Altersstruktur der reformierten Bevölkerung. Die Studie quantifiziert die drei Faktoren, die den Mitgliederrückgang prägen: Mehr Reformierte, die weg- statt zuziehen, mehr Ausfälle als Geburten sowie mehr Aus- statt Eintritte. Die Studie zeigt die Trends der weiteren Entwicklung. Dank der Studie kann sich die Projektgruppe in den übrigen Teilprojekten auf Fakten abstützen. Es ist eine fundierte Grundlage vorhanden, um im Synodalverband, in den Bezirken und in den Kirchgemeinden künftige Handlungsfelder zu bestimmen und zukunftsfähige Strategien zu entwickeln.

¹ Prof. Kurt Lüscher und Christoph Freymond, Demografisches Porträt der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Mai 2007

Regionalen Wandel begleiten

Neue Rolle im ländlichen Raum. Das Teilprojekt "regionalen Wandel begleiten" fördert auf dem Hintergrund der beschleunigten globalen und lokalen Veränderungsprozesse eine neue Rolle der Kirche im ländlichen Raum. Die Kirchen verbleiben als gewachsene Institution präsent, auch wenn sich der Service Public zurückzieht, wie z.B. das BEA-Fachseminar 2006 "Strukturwandel auf dem Land - eine Herausforderung für die Kirche" darstellen konnte.

Partnerin sein und christliche Werte einbringen: Die Kirche ist als Partnerin in überregionalen und kantonalen Projekten im Bereich der werteorientierten regionalen Entwicklung gefragt und gefordert. Als Symbol beständiger Werte, als fester Bestandteil der örtlichen Identität, als Lebensbegleiterin in schwierigen Situationen und als Kultur- und Bildungsträgerin für eine breite Bevölkerung kann sie eine Position der Hoffnung im Blick auf die Bewältigung der Herausforderungen einbringen. Sie kann, ohne auf wirtschaftlichen Nutzen fixiert zu sein, von einem ethischen Standpunkt aus Lösungen ins Gespräch bringen. Mitglieder der Projektgruppe arbeiten in diesem Sinne in überregionalen Entwicklungsprojekten auf der Steuerungsebene mit. Sie vermitteln Kontakt zu den regionalen Kirchengemeinden und erreichen einen hohen Multiplikationseffekt.

Koordination mit Wirtschaft und Verbänden: Die Drehscheibe Kirche - Tourismus - Wirtschaft leistet einen wichtigen Beitrag als kirchliches Networking mit Tourismus-, Gastro- und Wirtschaftsverbänden, wie zum Beispiel mit dem Hotelierverband Berner Oberland, der Schweizerischen Volkswirtschaftskammer, der SRAKLA, der Kommission Kirche und Tourismus des SEK etc.

Zu nachhaltiger lokaler Wirkung beitragen: Viele Kirchengemeinden in den ländlichen Gebieten liegen am Jakobsweg. Die Menschen, die auf dem Pilgerweg nach Sinn und Identität suchend unterwegs sind, sind dankbar für offene Kirchenräume, für ein Dach über dem Kopf, für Begegnungen mit ortsansässigen Menschen. Die Kirchengemeinden am Weg werden dadurch zu Gastgeberinnen. Für Bauernhöfe und einfache Beherbergungsbetriebe bietet das Pilgern die Chance ein Zusatzeinkommen zu generieren, das nicht selten zur Existenzsicherung beiträgt. Die Projekte „Unterwegssein im Berner Oberland“ und „Europäische Jakobswege I“ unterstützen sowohl Pilgergruppenleiter/innen wie auch die Gemeinden am Weg, eine angemessene Infrastruktur wie auch besinnliche Inhalte für das Pilgern bereit zu stellen.

zum Beispiel...

Naturpark Thunersee-Hohgant

Der Projektmitarbeiter arbeitet auf der strategischen Ebene mit, sichert den Kontakt zwischen Park und Kirchengemeinden und gibt Impulse zu Pilgerexkursionen.

Chance BEO

Bei dem Mitmachwettbewerb konnten 10 von 100 eingereichten Projekten prämiert und in der Startphase begleitet werden. www.chancebeo.ch

Projekt Dorfläbe

Der Projektmitarbeiter trägt Sorge, dass in den Pioniergemeinden die Kirchengemeinden mit am Ball sind und die Entwicklung als ganzheitlicher, werteorientierter Prozess verstanden wird.

Europäische Jakobswege

In fünf Ausbildungsgängen wurden 90 Pilgerbegleiter/innen ausgebildet. www.jakobsweg.ch ist überarbeitet und bietet neu Material zu Spiritualität für Pilgerbegleiter. Das transnationale Projekt wird weiter von der EU unterstützt, für die Schweiz muss eine neue Trägerschaft aufgebaut werden.

Eggiwiler Symposium

Zehn Symposien stellten die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land ins Zentrum. Mit Unterstützung der Neuen Regionalpolitik sucht das Symposium neue Handlungsmethoden zur Förderung von Stadt-Land-Kooperationen.

Täuferjahr 2007

Über 300 lokale Projekte entstanden. Das Medienecho war überwältigend. Die Übernachtungszahlen nahmen überdurchschnittlich zu.

Langfristig und verlässlich engagiert: Durch ihr vielfältiges, gesellschaftliches Engagement, in welcher sie die Veränderungen als Chance zu begreifen versucht, wird die Kirche zu einer der Hoffnungsträgerinnen in den ländlichen Regionen des Kirchengebietes. Damit diese Hoffnung wachsen und in den betroffenen Menschen Energie zum Aufbruch freisetzen kann, ist langfristiges und verlässliches Engagement gefordert.

Schlussfolgerungen und Perspektiven

In permanente Aufgabe überführen und gemeinsames Dach erhalten

Das Gesamtprojekt "Kirche und regionale Entwicklung" soll in eine permanente Aufgabe überführt werden, da es seine volle Wirkung in einem Zeithorizont von 10 bis 20 Jahren entfaltet: Viele Kirchgemeinde-Kooperationen laufen erst an, die Bezirksreform kommt frühestens 2012 zustande, die demografischen Veränderungen sind auf lange Sicht zu analysieren und der Strukturwandel im ländlichen Raum wird langfristig immer neue Projekte erfordern. Die vier Teilprojekte - Kooperation der Kirchgemeinden fördern, Bezirksreform gestalten, Demografie beobachten und regionalen Wandel begleiten - gehören zusammen und sollen unter dem Dach "Kirche und regionale Entwicklung" zusammen bleiben. In diesem Sinne wird Antrag an die Synode gestellt.

Weiterhin Kooperationen fördern, konsolidieren und Netzwerke pflegen

Kooperationen zwischen Kirchgemeinden entstehen dort, wo ein anregender Mix von Motivation/Druck und Begleitung/Unterstützung vorhanden ist. Der Synodalverband kann Kooperationen gezielt fördern, indem er mit finanziellen Beiträgen den Entwicklungsprozess von Fusionen und anderen Zusammenarbeitsformen entlastet sowie genügend Beratungskapazität, Know-how und Arbeitsmaterialien zur Verfügung stellt. Der Synodalverband kann Experimentierraum gewähren und Pionierprojekte unterstützen, bei denen regionale Strukturen aufgebaut werden sollen.

Die laufend entstehenden informellen Kooperationen müssen mittelfristig mit sinnvollen Strukturen gesichert werden, um Nachhaltigkeit zu erreichen.

Es gilt, das Netzwerk zu den Kirchgemeinden, kirchlichen Regionen, Bezirken und regionalen Projekten zu pflegen und als Basis für weitere Veränderungsprozesse auszubauen. Das Netz sollte auch für die anderen gesamtkirchlichen Bereiche und ihre Mitarbeitenden besser nutzbar werden.

Vertikale Zusammenarbeit verbessern und die Bezirksreform vorantreiben

Wenn alle kirchlichen Aufgaben auf jener Ebene geleistet werden, die diese am besten lösen kann, entsteht mehr Spielraum und Entlastung für die Kirchgemeinden. Zugleich kann das kirchliche Angebot attraktiver gestaltet werden. Voraussetzung dafür ist ein gutes vertikales Zusammenspiel zwischen Kirchgemeinden, Bezirken und Synodalverband.

Ein Meilenstein dazu ist die Bezirksreform, die Aufgaben, Perimeter und Strukturen ordnet sowie Funktionen und Zuständigkeiten definiert. Die Bezirksreform ergänzt die freien Kooperationen.

Es ist wichtig, dass die Bezirksreform einerseits die Stimmen aus den Regionen einbezieht und andererseits so zügig wie möglich vorangebracht wird. Die Kirchgemeinden müssen bald

wissen, in welche Richtung die Reform geht, zu welchem Bezirk sie längerfristig dazugehören werden und was sie dort bewirken können.

Langfristiges und verlässliches Engagement im regionalen Wandel

Damit Kirchgemeinden die Veränderungen in ihrem Gebiet begleiten, Impulse setzen und etwas bewirken können, müssen sie regional denken und handeln. Die Sensibilisierung für die Region wird durch die Förderung der Kooperationen unterstützt: Es entstehen Netzwerke zur gegenseitigen Entlastung. Nur so können die nötigen Ressourcen für ein regionales Engagement aufgebracht werden. Zusätzlich wird weiterhin Unterstützung nötig sein, z.B. durch Einsitznahme in überregionalen Gremien, um die einzelnen Kirchgemeinden nicht zu überfordern. Die Nachfrage nach einem Engagement der Kirche als wertorientierte Stimme in Regionalentwicklungsprojekten ist gross und bietet der Kirche Gelegenheit, Profil zu zeigen. Die Mitarbeit in Steuerungsgruppen ist dank dem hohen Multiplikationseffekt sehr effizient und sollte unbedingt weitergeführt werden.

Gerade das langfristige und verlässliche Engagement der Kirche in und für die ländlichen Regionen schafft Hoffnung. Da der Strukturwandel nicht nur das Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, sondern den ganzen ländlichen Raum in der Schweiz betrifft, macht es Sinn, im Sinne einer Effizienzsteigerung gelegentlich projektbezogen über die Grenzen des Synodalverbandes hinaus zusammen zu arbeiten.

Als neue Herausforderung zeichnen sich die unterschiedlichen gesellschaftlichen und demografischen Entwicklungen in Stadt- und Dorf-Kirchgemeinden ab. Kirche ist nicht überall gleich. Der Synodalverband muss differenzierte Bilder und Konzepte für Stadt- und Dorf-Kirchgemeinden entwickeln und diese Vielfalt als Stärke begreifen, um Solidarität statt Konkurrenz zu fördern.